

Ein Geschlecht soll auf seinen Stamm, wie
ein Volk auf sein Alter und seine Tugend
stolz sein, das ist natürlich und recht.

Jacob Grimm, Rede auf Schiller.

Wenn ich dies Buch, die Frucht Jahrzehnte langer, oft unterbrochener Studien, dem Drucke übergeben habe, so ist es geschehen, obwohl ich mir dessen recht wohl bewusst war, dass es strengen an solche Arbeiten zu stellenden Anforderungen nicht genügen kann. Ich habe mich dazu entschlossen, weil eine Geschichte unserer Familie überhaupt noch nicht vorhanden ist und es deshalb, selbst in der vorliegenden Form, doch vielleicht einstweilen einigen Nutzen stiften kann. Dann aber auch, weil ich das von mir in langen Jahren, theilweise mit grossen Mühen und Kosten zusammengebrachte Material für eine solche Geschichte nicht wieder ganz wollte verloren gehen lassen. Denn eine einzelne Handschrift kommt gar leicht abhanden. Auch könnten inzwischen wichtige und unersetzliche Quellenschriften, wie z. B. die ältesten Schleizer Rathshandlungsbücher oder die Kirchenbücher, durch Feuer zerstört oder sonst auf eine Weise vernichtet werden. Ihr Inhalt wäre dann auch für unsere Familiengeschichte unwiederbringlich verloren. Gar manche Urkunde, die in Archiven oder Privathand sich befand, ist bereits verschwunden und der Gleichgültigkeit, dem Unverstande, gelegentlichen Makulirungen, oder mit anderen Akten und Hausrathe einem der grossen Schleizer Brände zum Opfer gefallen. Ueberdies nimmt die Zerstreuung der Familienglieder von Jahr zu Jahr zu und lässt es

daher geboten erscheinen, falls man die Abfassung einer Geschichte unseres Geschlechtes überhaupt für wünschenswerth erachtet, mit der Inangriffnahme einer Bearbeitung nicht länger zu zögern.

So wie das Buch vorliegt, möchte ich es, wie schon der Titel besagt, nur angesehen wissen als Beitrag oder Vorstudie für eine Geschichte unserer Familie. Eine umfassendere, auch höheren Ansprüchen genügende Darstellung mag einem Anderen für später vorbehalten bleiben. Ihrem künftigen Verfasser, denke ich, habe ich zum mindesten einen Theil der überaus mühsamen Stoffsammlung ersparen können. Welche Unsumme von Zeit und Arbeit aber gerade diese erfordert, davon wird sich derjenige, welcher nicht selbst einmal solchen Studien obgelegen hat, nur schwer einen richtigen Begriff machen können. Inzwischen wird hoffentlich auch der in unserer Zeit erfreulicher Weise überall zunehmende Eifer in der Erforschung der Lokalgeschichte selbst kleinerer Orte gute Früchte getragen haben, werden neue Quellen aufgefunden und zugänglich gemacht worden, neue Veröffentlichungen von Urkunden und Schriftwerken erfolgt sein, wie es bisher schon in so vortrefflicher Weise z. B. durch die historische Commission der Provinz Sachsen in Halle und manche Geschichts- und Alterthumsvereine Sachsens und Thüringens geschehen ist. Wahrscheinlich dürfte sich allerdings auch eine nochmalige, wenigstens theilweise Durchsicht der Schleizer Archive, namentlich des Raths- und Amtsgerichtsarchives, als wünschenswerth herausstellen (vergl. S. 170 f.). Das letztere Archiv ist überhaupt noch nicht genauer für den vorliegenden Zweck untersucht worden. Ich habe bisher nur die Titel von den unter dem Buchstaben W verzeichneten Akten nach einem noch vorhandenen alten und ausser Gebrauch gesetzten Repertorium verwerthet und einige ältere Lehnbücher, die mir gerade zur Hand waren, durchgesehen. Ich hätte mich zwar auch allen diesen weiteren Arbeiten gerne noch selbst unterzogen, sie haben sich indessen für mich als nicht recht ausführbar erwiesen. Sie würden

jedenfalls — von anderen Hindernissen abgesehen — geraume Zeit erfordern und hätten mir, der ich nicht in Schleiz oder dessen Nähe meinen Wohnsitz habe, ganz unverhältnissmässige Opfer an Zeit und Geld auferlegt. Mein Budget ist aber durch die Vorarbeiten für diese Familiengeschichte, durch die in ihrem Interesse unternommenen Reisen und sonstige Aufwendungen, sowie den Druck des vorliegenden Buches und dessen unentgeltliche Vertheilung an die Familienglieder schon stark über meine Verhältnisse in Anspruch genommen. Ausserdem gehen mir die zu einer gedeihlichen, umfassenderen Arbeit, meines Erachtens, erforderlichen ortsgeschichtlichen und topographischen Specialkenntnisse ab, die Kenntniss und das Verständniss der Eigenart von Land und Leuten — des Vogtländers und Reussischen Oberländers im Allgemeinen, des Schleizers im Besonderen —, die Kenntniss von ihrer Entwicklung, ihrem Charakter, ihrem Fühlen und Denken, ihren Sitten und Anschauungen. Es geht mir ferner ab die Kenntniss von den mancherlei Vorkommnissen und Verhältnissen in der Familie, wie sie, niemals aufgezeichnet, durch die Tradition an Ort und Stelle sich fortpflanzen und nur gelegentlich einmal zur Sprache kommen. Nicht selten sind aber gerade solche Ueberlieferungen, selbst Anekdoten und die Schilderung kleiner Erlebnisse, sehr wohl der Erhaltung und Aufzeichnung werth. Sie vermögen z. B. oft ein recht anschauliches Bild von den charakteristischen körperlichen wie moralischen Eigenschaften einer Persönlichkeit zu geben. Die Vervollständigung des vorliegenden Buches nach diesen und auch anderen Richtungen hin möchte daher am Besten einem eingeborenen Schleizer überlassen bleiben.

Ich verkenne die Mängel und Unvollständigkeiten meiner Arbeit also keineswegs, hoffe aber doch wenigstens durch sie den Familiengliedern einige Anregung zur Beschäftigung mit der Geschichte unseres Geschlechtes gegeben, für diese Geschichte gleichsam die Grundmauern aufgeführt und vielleicht auch hin

und wieder einen Fingerzeig für den Weiterbau und den Ausbau, für weitere Sonderuntersuchungen und Nachforschungen geboten zu haben. Wenn die Familienglieder, und zwar die Schleizer sowohl wie die ausserhalb Schleiz wohnenden, auch nur dann und wann gelegentlich in dieser oder jener Beziehung einen Baustein liefern, wird allmählich ein genügendes Material angesammelt werden, auf Grund dessen dann eine auch höheren Ansprüchen genügende Familiengeschichte sich wird aufführen lassen. Dass dies aber einmal geschehe, ist mein innigster Wunsch! Nur mit vereinten Kräften lässt sich Erspriessliches leisten und von Einem ist nicht Alles zu verlangen. Ein kleines Opfer an Zeit und Arbeit für diesen Zweck darf man schliesslich doch billig von jedem Geschlechtsgenossen erwarten. Jeder — ohne Ausnahme — aber kann nach seinen Kräften und Fähigkeiten zur Erreichung jenes Zieles behülflich sein, und sei es auch nur durch Mittheilung von Ergänzungen und eventuell Berichtigungen, durch Beitrag einer kürzeren oder ausführlicheren Lebensbeschreibung von sich, seinen nächsten Angehörigen oder Denjenigen, über welche ihm entsprechende Kenntniss zur Verfügung steht, durch Aufzeichnung interessanter Erlebnisse und die Familienglieder betreffender Vorkommnisse, Verhältnisse und Zustände, durch lebenswahre Schilderungen bewegter Zeiten, des Hauswesens und täglichen Lebens in seiner eigenen Familie oder der seiner Eltern und Grosseitern, sowie durch Bearbeitung ihm leicht zugänglicher Quellen, eventuell auch nur durch Hinweis auf solche. Er brauchte seine Niederschriften, wenn er sich hieran stossen sollte, nicht einmal weiteren Kreisen zugänglich zu machen; es genügte, wenn er sie unter Angabe seiner Quelle nur für den engsten Familienkreis, für seine Kinder und Enkel aufzeichnete und etwa als Anhang zu meinem vorliegenden Buche aufbewahrte. Doch erkläre ich mich selbstverständlich auch gerne bereit, sie entgegenzunehmen, zu sammeln und gelegentlich in angemessener, diskreter Form zu verwerthen. Unentwegte, durch keinerlei

Rücksichten beeinflusste Wahrheitsliebe ist dabei selbstverständlich Voraussetzung.

Nun weiss ich zwar recht wohl, dass nicht wenige die Abfassung von Sondergeschichten einzelner Geschlechter — namentlich bürgerlichen und bäuerlichen Ursprungs — im Allgemeinen, die Herausgabe einer Geschichte unserer Familie im Besonderen, als nutz- und zwecklos verwerfen werden. Und nun gar erst Genealogien! Ueber derartige Studien pflegt man gemeiniglich die Achseln zu zucken und glaubt, dass sie nur im Interesse der Standesvorurtheile gewisser Familien betrieben werden, die sich dem demokratischen Zuge der Zeit widersetzen. Jedoch mit Unrecht! Zunächst bedarf wohl die Behauptung keines weiteren Beweises und keiner näheren Ausführung, dass aus solchen Familiengeschichten, wenn nicht die politische und Culturgeschichte eines Volkes, eines Landes oder Landstriches, so doch mindestens die Lokalgeschichte eines Ortes, unter Umständen wird Nutzen ziehen können. Dagegen scheint es vielleicht angezeigt, den Werth und die allgemeinere Bedeutung der Genealogien, der Stammbäume und Ahnentafeln,¹⁾ in aller Kürze etwas näher zu beleuchten.²⁾ Wenn schon rationelle Thierzüchter im Interesse einer guten Nachzucht, um sie auf der erreichten Höhe zu erhalten oder immer mehr zu vervollkommen, der

1) Von den Ahnentafeln gebe ich unten bei mir auf S. 393 ff. eine Probe, die freilich auch noch nicht allen Anforderungen genügt. Sie hat natürlich, was meine väterlichen Vorfahren angeht, auch Gültigkeit für meine nächsten Vettern. Ihre möglichste Vervollständigung durch Ausfüllung von Lücken und Erstreckung auch auf frühere Generationen dürfte sich vielleicht aus mancherlei Gründen empfehlen.

2) Ich folge dabei hier in der Hauptsache dem Lehrbuche der gesamten wissenschaftlichen Genealogie von O. Lorenz (Berlin 1898) und später der Besprechung einer Familiengeschichte, die ich vor Jahren einmal in einer Tageszeitung gelesen habe, ohne dass ich indessen jetzt noch diese Quelle genauer zu bezeichnen oder auch nur bestimmt anzugeben vermöchte, was und wieviel ich ihr entnommen habe. Ich habe es hier wiedergegeben, weil sich, meines Erachtens, Besseres darüber kaum sagen lässt.

Führung von Stammregistern nicht mehr glauben entbehren zu können, wenn Stammbäume aus denselben Gründen bei Vollblut- und Rennpferden schon seit den ältesten Zeiten aufgestellt worden und in Gebrauch sind, so ist doch gewiss anzunehmen, dass die genaue Beobachtung der Abstammungsverhältnisse erst recht bei den Menschen von der höchsten Wichtigkeit ist. Ueberdies zählt die Genealogie nicht bloß eine Menge von Namensträgern auf, stellt nicht bloß die thatsächliche Abstammung eines Individuums fest, sondern sie vermag auch, soweit sie Natur und Wesen der Glieder einer Familie betrachtet, die individuellen Unterschiede der sich fortpflanzenden Geschlechter hervorhebt und die gewonnenen Ergebnisse mit denen vieler anderer Familien vergleicht und zusammenstellt, einer Reihe von Zweigen der Wissenschaft, neben historischen und staatswissenschaftlichen vor allem naturwissenschaftlichen Disciplinen, als Hilfswissenschaft bei der Lösung wichtiger Aufgaben helfend zur Seite zu treten. So wird sie z. B. zur Beantwortung der wichtigen Fragen, welche die Bevölkerungsstatistik aufwirft, insofern ergänzend beitragen können, als sie eben nicht bloß die Zustände innerhalb der Gegenwart, eines kleinen Zeitraumes untersucht, sondern die Prüfung auch auf lange Reihen vorangegangener Generationen erstreckt. Auch das von ihr den naturwissenschaftlichen Forschungen zur Verfügung gestellte Material — Erfahrungssätze, die die Naturwissenschaften dann weiter für ihre Zwecke verwerthen können — ist nicht nur methodisch geordnet, sondern aus dem eben angegebenen Grunde zum Theil auch vollständiger, als das von anderen Wissenschaften dargebotene. Manche Lücken dürften deshalb gerade durch die Genealogie ausgefüllt werden können. Sie wird der Beobachtung des Physiologen und Psychologen durch Vergleichung der Eigenschaften, Fähigkeiten und Leistungen von einander abstammender Menschen und die Ausdehnung dieser Beobachtungen auf eine grössere Reihe verschiedener Geschlechter aus allen Ständen und Lebensverhält-

nissen nützlichen Stoff bieten können, wenn es sich z. B. handelt um die Probleme der normalen Vererblichkeit von Eigenschaften oder deren Variabilität, um ihr sprungweises Vorkommen als Atavismus und ihr dauerndes Auftreten als Vorwiegen der väterlichen Eigenschaften im Familientypus. Sie kann die Forschungen unterstützen über die wichtige und interessante Frage der Weitervererbung neu erworbener körperlicher oder geistiger Eigenschaften, sowie über die neuerdings durch Zola und Ibsen so populär gewordene Frage der erblichen Belastung mit krankhaften Neigungen u. dergl. Und hier tritt ihr praktischer Nutzen ganz besonders klar hervor, denn der Psychiater pflegt für seinen Gebrauch schon längst besondere Stamm- und Ahnentafeln der Kranken anzulegen. Die Genealogie wird ferner Beweise für oder gegen die bekannte Schopenhauersche Behauptung, dass der Charakter vom Vater, der Intellect von der Mutter stamme, sammeln, sowie vielleicht den Satz festlegen können, dass in Folge hoher geistiger Thätigkeit die Fortpflanzungsfähigkeit zurückgeht, ja, wenn auch nicht sofort, so doch im Verlaufe weniger Generationen, meist ein Aussterben der Familie eintritt. Sie wird vielleicht auch nachzuweisen vermögen, dass zum Fortbestande einer Familie nützlicher als ein reicher Kindersegen die Vermeidung eines erheblichen Ahnenverlustes ist, wie er aus öfteren Verwandtenehen unter den Vorfahren sich ergibt. Sie wird überhaupt zur näheren Bestimmung der Grenzen beitragen können, innerhalb welcher solche Verwandtenehen (Inzucht) nützlich oder schädlich sind und vielleicht klar stellen können, ob es richtig ist, die Gründe für das häufige Aussterben von Geschlechtern weniger in der Degeneration, veranlasst durch Inzucht und Vererbung pathologischer Eigenschaften, als vielmehr in Thatsachen wirthschaftlicher und praktischer Natur, in Abschluss der Ehen in zu spätem Lebensalter des Mannes u. dergl. zu suchen.

Freilich wäre für die meisten dieser Zwecke eine grössere Vollständigkeit in den Personalnotizen nöthig und anzustreben,

als sie in dem vorliegenden Buche geboten werden konnten. Die Beschreibung der einzelnen Persönlichkeiten sollte ein getreues und möglichst vollständiges Bild von dem körperlichen und geistigen Aussehen derselben, von ihren physischen, intellektuellen und moralischen Eigenschaften, sowie von ihren Lebensverhältnissen geben, mindestens genau Beruf und sociale Stellungen, wenn möglich auch die sonstige äussere Lebenslage verzeichnen.¹⁾ Neben guten Lebensbeschreibungen wären daher auch Porträts in ganzer Gestalt sehr wünschenswerth. Letztere würden in vielen Beziehungen Personalbeschreibungen ersetzen.

Entbehren also auch die Familiengeschichten und Genealogien nicht eines gewissen Interesses für weitere Kreise, so liegt doch sicher ihr Hauptwerth in ihrer Bedeutung für die Familienglieder selbst. Nicht nur machen sie die Nachkommen mit den Persönlichkeiten, den Lebensumständen und Leistungen der Vorfahren bekannt, sie bieten ihnen auch praktischen Nutzen, insofern sie u. a. durch ihre Stammbäume und Ahnentafeln so-

¹⁾ Es scheint mir nicht unzweckmässig zu sein, hier kurz nach Anleitung von O. Lorenz, Lehrbuch der Genealogie S. 137 anzuführen, welche Angaben Genealogen von Fach bei den einzelnen Persönlichkeiten in einem idealen Stammbaume zu finden wünschen. Es sind folgende: 1) Herkunft; 2) Zeit und Ort der Geburt; 3) Stand, Amt, Würden; 4) Zeit, Ort und Art des Todes; 5) Verheirathung mit gleichzeitiger Angabe von Herkunft, Geburt, Stand, Würde, Tod des Ehegatten; 6) die Kinder sowohl männlichen wie weiblichen Geschlechtes mit Ausschluss der Nachkommen der letzteren, doch unter Angabe der Ehemänner der verheiratheten Töchter behufs eventueller Auffindung der weiblichen Descendenz; 7) die körperlichen Eigenschaften als: Körperlänge, Knochenbau, Schädelform, Gesichtsbildung, Haarfarbe, Augenfarbe, Augen- und Ohrenbildung, Nase; 8) besondere Merkmale wie z. B. die Sechsfingrigkeit, sogenannte Muttermale, erworbene und angeborene Körperdefecte, desgleichen 9) Krankheiten und Todesart; 10) geistige und moralische Eigenschaften, und zwar sogenannte angeborene, Temperament, ganz speciell überlieferte und beglaubigte Tugenden oder Laster, Talente; 11) durch Bildung und Erziehung erworbene Eigenschaften, Berufsthätigkeit und Beschäftigung, auffallende Leistungen. — Ueber die Brauchbarkeit und Zulässigkeit der einzelnen Quellen für die Stammbaumsforschung s. Lorenz a. a. O. S. 145 ff.; über mündliche und persönlich gemachte Angaben S. 162. — Unter Umständen könnten auch Militärpässe, Reisepässe u. dergl. herangezogen werden.

fortige Orientirung, den raschen und leichten Nachweis von Verwandtschaftsverhältnissen ermöglichen, wie ihn das Privatrecht z. B. bei Erbschaftsverhältnissen und Rechtsentscheidungen, bei Geltendmachung von Rechten auf Bezug gewisser Stiftungen und Stipendien und in ähnlichen Fällen fordert. Ueberdies werden die Ergebnisse genealogischer Familienforschung durch die Darlegung vererbter Eigenschaften und Familienbesonderheiten, eventuell Urkunden und andere Beweisstücke bekräftigen oder kontrolliren können. Neben den Stammbäumen ist daher namentlich die Anlegung von Ahnentafeln mit möglichster Vollständigkeit und Genauigkeit, womöglich unter Bereithaltung beweiskräftiger kirchlicher oder standesamtlicher Zeugnisse, auch jedem Familiengliede auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Nach Verlauf längerer Zeit ist es oft mit schweren Mühen verknüpft, ja zuweilen ganz unmöglich, gewisse verwandtschaftliche Beziehungen nachzuweisen, ja auch nur in Erfahrung zu bringen, von welchen Behörden man sich die erforderlichen Zeugnisse und Unterlagen verschaffen kann. Manche Rechte können dadurch verloren gehen. Andererseits stellen sich Verwandtschaftsverhältnisse und Anrechte heraus, von denen man selbst keine Ahnung hatte. So ist mir z. B. erst vor Kurzem durch Aufstellung meiner Ahnentafel (S. 393 ff.) Kenntniss davon geworden, dass mir auch das Recht auf den Bezug der Bonerschen und Gotterschen Universitätsstipendien zugestanden hat.

Nicht geringer ist der Nutzen in sittlicher Beziehung anzuschlagen. Schon die einfachen Pflichten der Dankbarkeit und Pietät sollten uns gebieten, unserer Voreltern und ihrer Geschichte wenigstens zuweilen einmal zu gedenken, der Entwicklung unseres Geschlechtes uns hin und wieder zu erinnern. Bedienen wir uns der materiellen Güter und Vortheile, die unsere Vorfahren oft unter schweren Mühen und Kämpfen erworben und uns hinterlassen, der gesellschaftlichen Stellung, die sie sich und uns erobert haben, so ist es doch nur billig, sollte ich meinen,

dass auch wir ihrer Personen und ihrer Schicksale zuweilen uns erinnern und dankbar ihr Angedenken erneuern. Ausserdem schlingen solche Familiengeschichten ein gemeinsames Band um alle Angehörigen des Geschlechtes. Das wird aber bei der in unserem Zeitalter immer weiter um sich greifenden Zerstreuung der Familien immer wünschenswerther und dringlicher. Aus dem Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einem alten Geschlechte heraus, wie es die Familiengeschichte vermittelt, und der Erkenntniss gemeinsamer Abstammung, wird der von Gott in jedes Menschen Herz gelegte Familiensinn, das Familiengefühl, sich heben und kräftigen, das Selbstbewusstsein und ein gesunder, berechtigter Familienstolz wird erwachen oder genährt werden und beide werden auf die gegenwärtigen und kommenden Generationen, ihre Anschauungen, ihr Thun und Lassen nicht ohne Rückwirkung bleiben, vielleicht auch einen engeren Zusammenschluss der gesammten Familienglieder, oder doch einiger Gruppen derselben, bewirken. Dieser Zusammenschluss aber ist, wenn er auch nicht mehr, wie im Mittelalter bei Gewaltthat und Rechtsunsicherheit, Schutz, Einfluss und Macht bedeutet, doch auch heute noch nicht ohne jeglichen Werth und gewährt einen Rückhalt in allen Lebenslagen, in moralischer Beziehung sowohl wie in wirthschaftlicher. Es werden Familienstiftungen gegründet werden und mancher wird an den gemeinsamen Interessen des Geschlechtes Antheil nehmen, der jetzt ihnen noch gleichgültig gegenübersteht. Wir werden aus dem, was unsere Vorfahren gewollt und gethan, aus den Erfolgen, die sie errungen, den Fehlern, die sie begangen, den Verlusten, die sie erlitten, den Leiden, die sie erfahren haben, lernen und Nutzen ziehen. Die uns hier gegebenen Beispiele werden besser wirken und deutlicher zu uns sprechen als andere. Handelt es sich doch um Blut von unserem Blute, um Menschen, die uns näher stehen als andere und deren Eigenschaften nach den Gesetzen der Vererbung, mindestens zum Theil, auf uns übergegangen sind.

Andrerseits wird der Stolz auf den Namen und guten Ruf seiner Familie und die Rücksicht auf ihre Ehrenhaftigkeit gewiss auch manchen Leichtsinnigen von Handlungen abhalten können, die ihn derselben unwürdig erscheinen lassen würden.

Obwohl man sich der Wahrheit dieser und ähnlicher Erwägungen vermuthlich auch schon früher in weiteren Kreisen nicht wird verschlossen haben, so ist es doch bis vor Kurzem in der Hauptsache nur der Adel gewesen, der seiner Familiengeschichte eine eingehendere Behandlung in zahlreichen Schrift- und Druckwerken hat angedeihen lassen, während er daneben in seinen Ahnenproben ein reiches genealogisches Material der wissenschaftlichen Bearbeitung darbietet. Dagegen reicht die Kenntniss von ihrer Familie und deren Schicksalen bei bürgerlichen Geschlechtern nur in verhältnissmässig seltenen Fällen über die Grosseltern zurück. Erst neuerdings haben auch die bürgerlichen Kreise angefangen, sich mehr mit der Vergangenheit ihrer Familie zu beschäftigen und, soweit als möglich, nachzuholen, was in dieser Beziehung frühere Zeiten versäumt haben. Es ist dies mit Freuden zu begrüßen und gewiss kein schlechter Zug unsrer demokratischen Zeit! Sicherlich kommt der Familiensinn, das genealogische Bewusstsein, weder allein dem Adel zu, noch auch braucht der Bürgerstand als solcher mit weniger Stolz auf sich, seine Art und seine Leistungen zurückzublicken.

Seelenadel, eine edle, vornehme Denkungsart, ist nicht allein, oder nur vorzugsweise, bei den Adelsgeschlechtern anzutreffen. Sie fehlt bei keinem der anderen Stände und ist keineswegs an die Zugehörigkeit zu einer alten Adelsfamilie gebunden oder wird gar durch die Ertheilung eines Adelsdiploms gewährleistet. Und wer möchte wohl behaupten wollen, dass einem Jeden, oder auch nur der Mehrzahl derjenigen, welche zwar nicht von Geburt der Adelskaste angehören, thatsächlich aber zu den Besten und Edelsten ihres Volkes gehören, nun auch wirklich eine sog. Standeserhöhung, die Erhebung in den Adelsstand, zu Theil

wird? Was für Gründe sind dagegen für diese manchmal massgebend gewesen und auch heute noch häufig massgebend!

Adliges Blut, durch weibliche Descendenz und andere genealogisch nicht verzeichnete Nachkommenschaft vererbt, ist ganz sicher auch in einer sehr grossen Anzahl bürgerlicher Familien vorhanden. Ja, es widerspricht durchaus nicht der Wahrscheinlichkeit, wenn behauptet wird, dass, wie in den Adern vieler adliger Geschlechter, so auch in denen einer ganz erklecklichen Menge niederer Familien, unzweifelhaft kaiserliches und königliches Blut rolle. Andererseits steht es fest, dass gar manches heute stolze adlige Geschlecht bürgerlichem Stamme entsprossen ist, oder aus Verbindungen mit Bürgerlichen nicht nur materielle Güter, sondern auch neue Lebenskraft geschöpft hat. Als Beispiele, die sich noch bis ins Unendliche vermehren liessen, sind mir gerade zur Hand: Die süddeutsche Familie der Fürsten und Grafen Fugger, die von einem im 14. Jahrhunderte in Augsburg eingewanderten armen Weber abstammen, dessen Nachkommen 1507 geadelt, 1530 in den Reichsgrafenstand erhoben wurden. Ferner die Sächsischen Grafen Hohenthal, die von einem Leipziger Banquier des vorigen Jahrhunderts namens Hohmann, die Schlesischen Grafen und Freiherren von Sauerma-Jeltsch, die von einem Breslauer Kaufmanne und Banquier namens Sauermann ihre Herkunft ableiten.¹⁾ Auch in einzelnen deutschen

¹⁾ Auch von der englischen und französischen Aristokratie gilt Aehnliches. Dass die englische sich regelmässig dadurch ergänzt, dass die Titel der alten Geschlechter bei deren Aussterben auf bürgerliche Seitenlinien übergehen, ist bekannt. Die Herzöge von Northumberland sind Nachkommen eines Londoner Apothekers Smithson, die von Leeds Nachkommen des Edward Osborn, der Lehrling eines reichen Tuchbereiters war. Die Grafen Cornwallis leiten ihre Abkunft von einem Kaufmann in Cheapside, Thomas Cornwallis, die von Essex von einem Tuchhändler William Capel, die von Craven von einem Schneider William Craven her. Der Gründer der Familie Dartmouth war ein Gerber, während die Stammväter der Peers von Tonkerville, Dorner, Conventry Schnittwaarenhändler waren. Von den jetzigen französischen Adelsfamilien ist, wie ein vor Kurzem erschienenenes Buch nachweist, nur ein verhältnissmässig geringer Prozentsatz von alten echtem Adel. Viele verdanken ihren Adel erst den

Herrscherfamilien, wie denen von Baden und Anhalt fließt bekanntlich bürgerliches Blut. Sogar die Ahnentafel unseres Kaisers weist schon, von der 8. Generation ab aufwärts gerechnet, neben zahlreichen Ahnen aus niederen Adelsgeschlechtern Bürgerliche in nicht unerheblicher Anzahl auf (z. B. die Eltern Katharinas I. von Russland). Wenn es möglich wäre, sagt Lorenz in seinem Lehrbuche der Genealogie S. 315, diesen Zufluss unebenbürtigen Blutes ahnenmässig zu verfolgen, „so würde sich wahrscheinlich zeigen, dass vor 5 und 6 Jahrhunderten die Ahnen des Kaisers aus niederen Adelsgeschlechtern, vielleicht auch ganz unadligen Kreisen, zahlreicher waren als diejenigen, die auf Ebenbürtigkeit Anspruch erheben konnten!“ Auch unter den Vorfahren der Kaiserin fehlen Bürgerliche nicht (Mutter des Grafen Daneskjold Samsøe, des Sohnes Christians V. von Dänemark), ja, wenn man die Abstammung lediglich von der „natürlichen Seite“ betrachtet und von der „rechtlichen“ absieht, braucht man hier nicht einmal ein Jahrzehnt über 1¼ Jahrhundert zurückzugehen (Struensee). Zudem ist es ja auch vielfach gar nicht das Blut, das manchem adligen Stammes seine Bedeutung giebt und sichert, sondern der Besitz, der Reichthum. Das zeigt sich namentlich bei den Familien, wo alles Vermögen auf das Haupt der Familie gehäuft ist und immer weiter gehäuft wird, während die von nachgeborenen Söhnen abstammenden Nebenlinien oft in recht einfachen Verhältnissen zu leben gezwungen sind und, trotz aller Gleichheit des Blutes, jenen glücklichen Erstgeborenen auch nicht im Entferntesten an Bedeutung gleichkommen, obwohl sie sie an Adel der Gesinnung und Fähigkeiten vielleicht weit überragen. Auch einen Bürger, wenn er einen soliden

Napoleons, viele haben ihn usurpirt, sich selbst geadelt. Von den Marschällen Napoleons I. waren viele aus den unteren Volksklassen hervorgegangen. Lannes war ursprünglich Färber, Ney Schreiber, Brune Buchdrucker, Soult Sohn eines Bauern, Murat Kellner. Zahlreich sind seit einigen Jahrzehnten die Ehen reicher — bürgerlicher — Amerikanerinnen mit den alten Adelsgeschlechtern Europas.

Reichthum erworben hat und sonst nichts Nachtheiliges gegen ihn vorliegt, wird es kaum erhebliche Schwierigkeiten machen, einen adligen Namen zu erlangen, falls er sonst Verlangen danach trägt. Jetzt so wenig, wie einst in der Hofburg zu Wien, wo die Opferung eines Geldbetrages das rothe Blut in den Adern eines Bürgers plötzlich zu blauem machte.

Was die Leistungen anlangt, so ist ja nicht zu bestreiten, dass viele der adligen Geschlechter eine ungleich grössere Zahl glänzender Feldherren und Militärs, tüchtiger Staatsmänner und Diplomaten unter den Ihrigen aufweisen können, als unsere bürgerlichen Geschlechter. Allein trotz der den Bürgerlichen, namentlich ehemals, im Allgemeinen entgegenstehenden und entgegengestellten Hindernisse, ist und war doch auch mancher tüchtige Offizier älterer und neuerer Zeit, des Landheeres und der Marine, mancher Diplomat, mancher Rath und Kanzler der Vergangenheit, mancher Minister der Gegenwart ein Bürger oder von bürgerlicher Abkunft. Man darf sich eben nur nicht dadurch täuschen lassen, dass viele derselben schliesslich geadelt und ehemals die *Doctores juris* als solche dem Adel zugerechnet wurden, auch das „von“ vor dem Namen in früherer Zeit vielfach nicht das Adelsprädikat ist, sondern lediglich die Abstammung aus einem Orte oder einer Landschaft bezeichnen soll. Vor allem aber vermag der Bürger mit berechtigtem Stolze zu Gunsten seines Standes die unbestreitbare Thatsache hervorzuheben, dass mit wenigen Ausnahmen seit mehr denn einem halben Jahrtausende, d. h. fast solange als es überhaupt einen Bürgerstand in unserem Sinne in Deutschland giebt, fast alle die hervorragenden Vertreter der Literatur, der Kunst, der Wissenschaft und Technik bürgerlichen oder bäuerlichen — vornehmlich aber bürgerlichen — Geschlechtern entsprossen, alle die weltbewegenden Erfindungen und Entdeckungen fast allein nur ihnen zu verdanken sind oder doch mindestens durch sie erst gefestigt wurden. Und wiegen Erfindungen, wie etwa die

der Buchdruckerkunst und tausend andere, an wirklichem Werthe für die Menschheit nicht mindestens ebenso schwer, wie die glänzendsten Thaten des Adels? Wie viele sind ihrer, die mit einem Luther an Bedeutung für sein Volk sich messen können? Leute, die Derartiges geleistet haben, zählen gewiss ebenfalls zu den Ersten, den Besten und Edelsten unseres Volkes, auch wenn sie kein Adelsprädikat vor ihrem Namen trugen.

Der Bürger ist zwar seiner ganzen Natur und Beschäftigung nach ein Freund des Friedens, aber auch er wusste recht wohl seine Waffen zu gebrauchen, wenn es nothwendig war. Mehr als einmal sind ihm die mächtigen Heere wohlgepanzelter und kriegsgewohnter Ritter unterlegen. Wiederholt haben deutsche Bürger, oft unter Anführung ihrer Bürgermeister oder anderer tüchtiger Genossen, einen waffengeübten Feind von den Mauern ihrer Stadt zurückgeschlagen, wiederholt ihnen lästige Raubburgen gebrochen, wiederholt durch ihren Zuzug nicht unwesentlich zu den Erfolgen und Siegen der Fürsten beigetragen. Und wenn mit dem Aufkommen des Söldnerwesens die kriegerische Bedeutung des Adels schon ohnehin immer mehr zurückgegangen war, so vermag er heute, wo das ganze deutsche Volk ein Volk in Waffen ist, wo jeder gesunde Mann ohne Ausnahme seiner Militärpflicht genügen muss, erst recht nicht mehr die Behauptung aufrecht zu erhalten, dass er den wehrhaften Theil des Volkes, den Wehrstand, darstelle, steht ihm kein Vorzug, keine Besonderheit in dieser Beziehung mehr zur Seite. Auch unter den Führern, den Offizieren, sind die Söhne des Bürgers jetzt zahlreich vertreten. Ohne ihre Hülfe wäre die moderne Kriegführung mit ihren Massenbewegungen überhaupt ganz unmöglich. Und würde wohl der Staat, jetzt wie seit Jahrhunderten, allen den zahlreichen an ihn gestellten und zu stellenden Anforderungen der Rechtspflege und Verwaltung jemals haben genügen können, wenn nicht für alle die vielen höheren und niederen Aemter vor allen anderen gerade der Bürgerstand sich zur Verfügung stellte

und gestellt hätte? Zwar muss er auf die Besetzung der höheren Hofämter verzichten, er kann das aber füglich ohne allzu grosses Bedauern. Schon längst ist übrigens an unseren fürstlichen Höfen der Grundsatz durchbrochen, dass nur der Adel hoffähig sei, ja an manchen dieser Höfe wären dormalen auch nur einigermaßen ansehnliche Festlichkeiten ohne Heranziehung des bürgerlichen Elementes in grösserem Umfange überhaupt beinahe ganz unmöglich. Auch unter dem militärischen Gefolge des Kaisers befinden sich bereits zwei bürgerliche Flügeladjutanten.

Dem Bürger und seinen städtischen Gemeinwesen, vornehmlich Städten wie Nürnberg, Augsburg, den Hansastädten, aber auch vielen anderen kleineren, ist es zu danken, dass Handel und Gewerbe im Mittelalter in Deutschland in reicher Blüthe standen, Wohlstand und Reichthum wuchsen, allenthalben die Lebensführung sich verfeinerte und die Cultur sich hob. Zu derselben Zeit aber sass der Adel seiner Mehrzahl nach noch fehde- und beutelustig auf seinen oft recht unwohnlichen Häusern und Burgen und lebte nicht selten mehr vom Strassenraube als von dem landwirthschaftlichen Ertrage seiner Güter. Er neidete dem Bürger seinen Wohlstand, verachtete in seiner Unbildung und Rohheit dessen Bildung und verfeinerten Lebensgenuss, legte seinem Handel Hindernisse in den Weg, beraubte und schädigte ihn, wo immer er konnte. Und wenn dann später in den Zeiten des Verfalles nach dem 30jährigen Kriege, wenn im vorigen Jahrhunderte, ein nicht geringer Theil des Adels in Müssiggang, in Genusssucht und welscher Sittenlosigkeit sich erging und selbst seine Muttersprache zu verachten sich gewöhnt hatte, wenn damals Deutsche Sitte und Zucht nicht ganz unserem Volke entschwanden, so ist das wieder nicht das Verdienst des Adels, der doch Führer und Vorbild seiner Volksgenossen sein soll und sich als solcher so gern hinstellen liebt. Vornehmlich der Deutsche Bürger und Bauer hat uns damals unser Volkthum erhalten! Und weiter! Durch bürgerliche Arbeit und

Thatkraft haben auch heute wieder Handel, Gewerbe und Industrie einen allgemeinen Aufschwung genommen, ist der allgemeine Wohlstand gestiegen. Deutsche Schiffe, deutsche Kaufleute, deutsche Waaren sind in allen Enden der Welt zu finden. Und wenn durch unsere Regierungen eine Menge kultureller Aufgaben durchgeführt oder in Angriff genommen werden konnten, wenn Fortschritte auf allen Gebieten zu verzeichnen sind und Deutschland in diesen Beziehungen vielfach an der Spitze der Civilisation marschirt — man denke z. B. an die Altersversicherung der Arbeiter —, wenn ein ausgezeichnetes Heer, eine aufblühende Marine uns schützen, so ist auch das wieder zu einem guten Theile nur deshalb möglich, weil vor allen anderen gerade der Bürger sich thätig dabei betheiligt und in der Hauptsache — direct und indirect — die Mittel dazu beschafft. Was er durch seine Intelligenz und seinen Unternehmungsgeist, seine Thatkraft, seinen Fleiss, seine Rührigkeit und rastlose Arbeit in dem nun bald vollendeten Jahrhunderte geschaffen, liegt klar vor aller Augen. Gera, um ein naheliegendes Beispiel anzuführen, ist gross und reich geworden, aus einer unbedeutenden Residenz und Kleinstadt, wie Schleiz noch heute eine ist, zu einer Stadt, die Weltruf hat, herangewachsen einzig und allein durch sein Bürgerthum.¹⁾ Mit vollem Rechte sagt darum Göthe in einem seiner Gedichte, den vier Jahreszeiten (Herbst 78):

Wer ist das würdigste Glied des Staates? Ein wackerer Bürger;
Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff!

Als Ausfluss eines berechtigten Selbstgefühles und der Selbstachtung, als echter, rechter Bürgerstolz ist es daher zu würdigen und zu preisen, wenn Männer bürgerlichen Standes,

¹⁾ Zur weiteren Erläuterung noch ein Beispiel aus der Familie meiner Mutter, wie es durch die Familientradition mir überliefert worden ist: Im Jahre 1804 hatte der Fürst Heinrich XXXV. von Lobenstein bei Napoleon in Paris um eine Audienz nachgesucht. Als dies dem Kaiser gemeldet wurde, erwiderte er ärgerlich, er kenne keinen Fürsten von Lobenstein, er kenne nur

wie man das zum Beispiel von einem der bedeutendsten Industriellen Deutschlands sich erzählt, eine ihm angebotene Standeserhöhung, die Erhebung in den Adelsstand, zurückweisen und bleiben wollen, was sie sind: wackere Bürger! Wie verächtlich und erbärmlich erscheinen solchen Männern gegenüber jene Anderen, die mit allen Kräften, mit lauterem und unlauteren Mitteln, gerade eine solche Standeserhöhung anstreben und auch leider fast ohne Ausnahme erreichen.

Gewiss hat auch der Adel seine grossen Verdienste, nicht nur um den Fürsten und sein Haus, sondern auch um unser Volk und unser Land. Es liegt mir selbstverständlich vollkommen fern, das zu verkennen. Ebenso fern, wie die Annahme, dass die Sonderung der verschiedenen Bevölkerungsklassen nach sog. Ebenbürtigkeitsbegriffen jemals ganz aus unserem Leben verschwinden werde; jenen Ebenbürtigkeitsbegriffen, wie sie übrigens keineswegs bloss in Europa und keineswegs bloss bei unserem hohen und Stiftsadel, sondern u. a. auch bei unserem begüterten Bauernstande und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, dem gepriesenen Lande der Freiheit und Gleichheit, — z. B. bez. der Behandlung der farbigen Mitbürger — herrschen. Nur darauf hinzuweisen kommt es mir an, dass der Bürger ebenfalls sehr wohl Ursache hat, stolz zu sein auf sich und seinen Stand, auf seine Kraft, seine Vergangenheit und seine Leistungen. Er spielt keine geringe und keine untergeordnete Rolle in den

einen Geographen Reichard in Lobenstein. Eine Demüthigung, die der Fürst, dem diese Aeusserung hinterbracht worden war, dem unschuldigen Reichard Zeit seines Lebens nicht vergeben hat. Nicht seine Eigenschaft als Hauptstadt eines deutschen Fürstenthums, als Residenz eines deutschen Reichsfürsten, hatte Lobenstein damals in Paris dem Kaiser, dem bald ganz Europa zu Füssen liegen sollte, bekannt gemacht, sondern allein die hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen eines einfachen Bürgers, des sr. Zt. als Geographen hochangesehenen, von seinem Landesherrn bis dahin aber ganz unbeachtet gebliebenen damaligen Stadtschreibers Christian Gottlieb Reichard. Anscheinend absichtlich abgeschwächt wird dasselbe Vorkommniss mitgetheilt bei E. Heyden, Gallerie berühmter Reussenländer S. 77 Anmerkung.

Geschicken der Nation. Man wird es darum auch nicht für unberechtigt halten dürfen, für eine bloße Nachäffung der Gepflogenheiten des Adels, wenn auch der Bürgersmann, der im Mittelalter schon mit Recht eine hohe Meinung von sich und seinem Stande hatte, im Bewusstsein seines Werthes, ebenso wie der Adel, der Vergangenheit seines Geschlechtes nachgeht, dessen Geschichte doch ebenfalls einen Theil bildet der Geschichte seines Standes, seiner Stadt, seines Landes und Volkes. Und sollte es sich auch nur um ein schlichtes bürgerliches Geschlecht handeln, das nicht glänzende, weltbewegende politische oder Culturthaten aufweisen kann, so wird man es darum doch nicht tadeln dürfen, wenn auch ein solches Geschlecht mit Stolz auf eine Vergangenheit von Jahrhunderten zurückblickt: auf Jahrhunderte, in denen seine Väter und Vorväter in dem ihnen von der Vorsehung zugewiesenen engeren oder weiteren Wirkungskreise, vielleicht nur selten in äusserlich besonders hervortretender Weise, aber doch auch zum Wohle ihrer Angehörigen und Nachkommen, zum Besten ihrer Stadt und des Staates in stiller, ruhiger Culturarbeit gewirkt und geschafft haben. Auch manches adlige Geschlecht hat sich kaum jemals über die Mittelmässigkeit erhoben, das darum doch nicht minder ohne Tadel zu erfahren — und mit Recht — seine Geschichte pflegt. Nicht blos die Kenntniss von dem Leben und Wirken hervorragender Männer und Geschlechter, sondern auch gerade die Kenntniss von den Schicksalen, den Anschauungen, dem Wollen und Thun einfacher bürgerlicher und bäuerlicher Familien, die doch die ungeheuer überwiegende Mehrheit des Volkes bilden, lehrt die Eigenart einer Bevölkerungsklasse, einer Gegend, eines Volkstammes erkennen, lehrt deren Leistungen und Erfolge würdigen und ist von nicht zu unterschätzendem Werthe für das Verständniss der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Gerade die Heranziehung der Genealogien einfacher bürgerlicher Geschlechter wird die mannigfachsten Beobachtungen möglich

machen und Gelegenheit bieten, das weiter erforderliche Material zur Lösung manchen wissenschaftlichen Problems zu sammeln und damit das bisher vorhandene, in der Hauptsache nur den Adelsgeschichten und Adelsgenealogien entnommene, in erwünschter Weise zu ergänzen.

Gerne hätte ich in den genealogischen Theilen die Rufnamen noch besonders hervorgehoben. Ich habe es, der Gleichmässigkeit halber, schliesslich unterlassen müssen. In den meisten Fällen wären sie auch, wenn überhaupt, nur mit ganz unverhältnissmässigen Schwierigkeiten zu erfahren gewesen. Um das Register der Familienglieder nutzbarer zu machen, habe ich die Vornamen auch in anderer Reihenfolge, als der offiziellen durch das Taufbuch gegebenen, in das Register II aufgenommen und auf die richtige Reihenfolge verwiesen. Denn wer im Register eine bestimmte Persönlichkeit sucht, wird häufig nur den Rufnamen kennen, dieser steht aber, wenn jene mehrere Taufnamen führt, durchaus nicht immer an erster Stelle.

Da zum Drucke Antiqualettern, namentlich mit Rücksicht auf die ausserdeutschen Vetter, verwandt worden sind, beim Gebrauche dieser aber leider die verwerfliche Verwendung des *ss* sowohl für das deutsche *ß* wie *ff* immer noch nicht ausgerottet ist, ist auch in dem vorliegenden Buche ein Unterschied zwischen *ss* einerseits und *ß* und *ff* andererseits im Allgemeinen nicht gemacht worden. Nur da, wo die Namen Peifsker und Weifsker in Betracht kamen, habe ich auf die Verwendung besonderer Lettern dringen müssen. Das war um einzelner Stellen meines Buches willen unbedingt erforderlich. Die dadurch entstandene Ungleichmässigkeit wolle man mir nicht zur Schuld zurechnen.

Etwaige Fehler und Lücken bitte ich zu entschuldigen mit den Schwierigkeiten, mit denen ich in Folge meines Schleich fern gelegenen Wohnortes zu kämpfen hatte, und mit den Schwierigkeiten solcher Arbeiten überhaupt. Mittheilungen, Berichtigungen, Ergänzungen, sowie jede sonstige Bemerkung über mein Buch und dessen Inhalt, auch Vorschläge zu Verbesserungen, Abänderungen, Tadel und dergl. werde ich jederzeit dankbar entgegennehmen.

Leider ist die Bitte um Einsendung von Material für unsere Geschlechtsgeschichte, wie es sicherlich in den meisten Familien noch vorhanden ist oder mit geringer Mühe aus dem Gedächtnisse zu ergänzen und verwerthbar zu machen wäre, die Bitte um Mittheilung von Lebensbeschreibungen, Urkunden, Bildern u. s. w. bisher im Wesentlichen ohne Erfolg geblieben. Ich hatte sie u. a. auch ausgesprochen in den „Nachrichten über die Familie Weisker aus dem 15., 16. und 17. Jahrhunderte“, welche ich vor einigen Jahren als Vorläufer für mein vorliegendes Buch drucken liess und an die Familienglieder versandte, um meine Bestrebungen bekannt zu machen und von möglichst vielen Seiten Stoff zur weiteren Verarbeitung zu erhalten. Viele haben nur auf nochmalige briefliche Anfragen geantwortet, manche auch diese unbeachtet gelassen. Dieser geringe Erfolg ist nicht gerade sehr ermuthigend für mich gewesen und hat mir bewiesen, dass, von einigen umso rühmlicheren Ausnahmen abgesehen, im Ganzen doch noch recht wenig wirkliches, über ein platonisches hinausgehendes und sich auch in Thaten äusserndes Interesse für meine Arbeit vorhanden ist. Wie ganz anders, vollständiger, mindestens soweit unser Jahrhundert in Betracht kommt, könnte diese sein, wenn ich von Seiten der Familienglieder besser unterstützt worden wäre. Wenn ich durch dieses mein Buch an meinem Theile dazu in etwas beitragen könnte, ein regeres Interesse an der Geschichte unseres Geschlechtes bei dessen Gliedern zu erwecken, so würde ich darin den schönsten Lohn

sehen für meine oft recht mühevollen und undankbaren Arbeit und den nicht unerheblichen Aufwand von Zeit und Mühen, den ich doch lediglich im Interesse der Gesamtfamilie auf mich genommen habe. Allen denen aber, die mich durch freundliche Auskunft oder sonst unterstützt haben, sage ich auch an dieser Stelle nochmals meinen verbindlichsten Dank.

Dresden, den 1. Mai 1899.

Max Adolf Weisker.